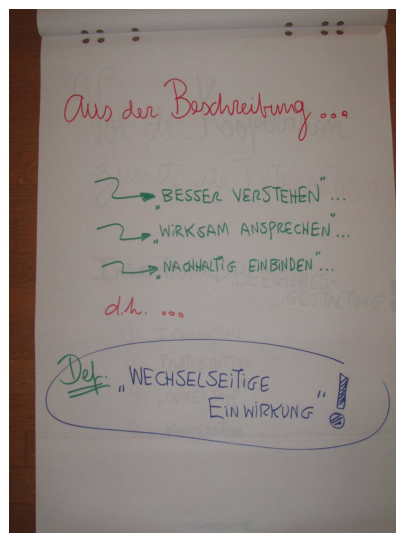
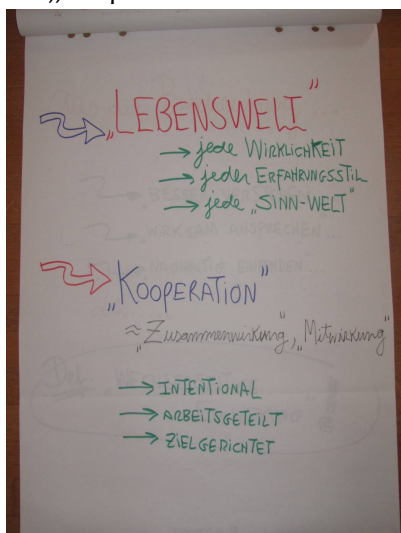




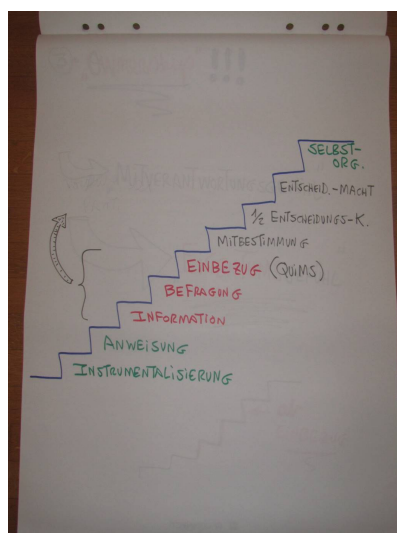
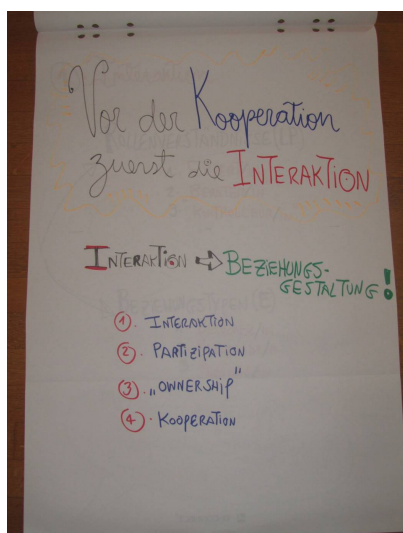
Lebenswelt Oberstufe: Eltern mit Migrationshintergrund besser verstehen, wirksam ansprechen und nachhaltig einbinden

In dieser Expertenrunde haben wir über Erfahrungen aus der Praxis und allgemeine Empfehlungen, wie Lehrpersonen und Eltern mit Migrationshintergrund (mit Kindern in der „Lebenswelt Oberstufe“) einander näherkommen könnten.

Als Referent und Fachexperte im Bereich „Interkulturalität und Integration“ war es mir wichtig, mit einem kurzen Input die Inhalte der zwei Hauptreferate zu ergänzen, um der „Kontext meiner Praxis“ zu situieren: Lehrpersonen sind engagiert und wollen ihre Arbeit bestens machen. Nun ist „Einbezug“ oder „Kooperation“ nicht bestellbar, sondern soll/muss Schritt für Schritt aufgebaut werden. Nach dem Motto „Vor der Kooperation zuerst die Interaktion“. Und zwar kurz definiert als „wechselseitige Einwirkung“. Und diese müsste man von Anfang an ermöglichen – damit sie nachher „Kooperation“ wird.

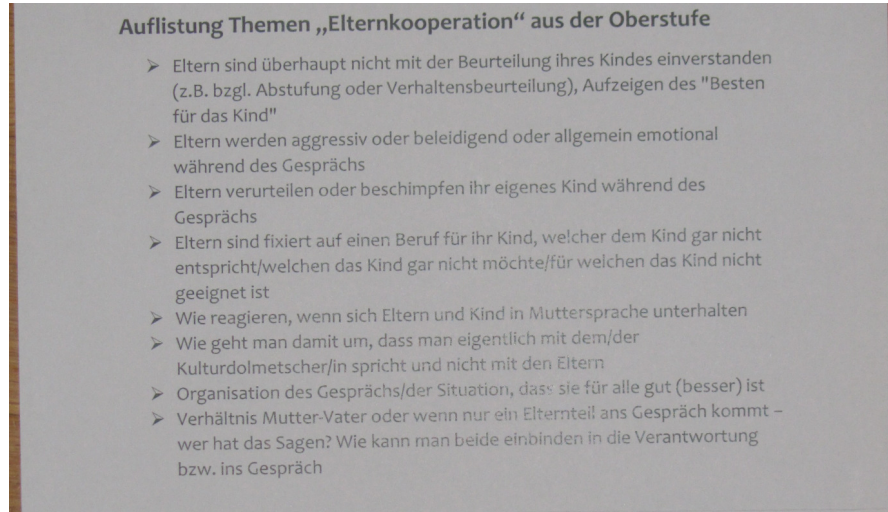


Nun zeigt sich der „Weg zur nachhaltigen Kooperation“ oft stufenweise lang. Vor allem das Gefühl „es geht doch um uns“ – also, um mein Kind bzw. um uns – ist bei Migranteneltern (ME) unabdingbar zu generieren. Sonst kein Engagement bzw. „Commitment“. In der Runde äusserten sich einige Kolleginnen dazu und bestätigten, wie schwierig dieses ist, weil einfach v.a. die Ressourcen Zeit sehr knapp ist. Jedoch merkten einige zusätzlich, die vorgeschlagene Stufung bis zu Kooperation macht es doch Sinn!

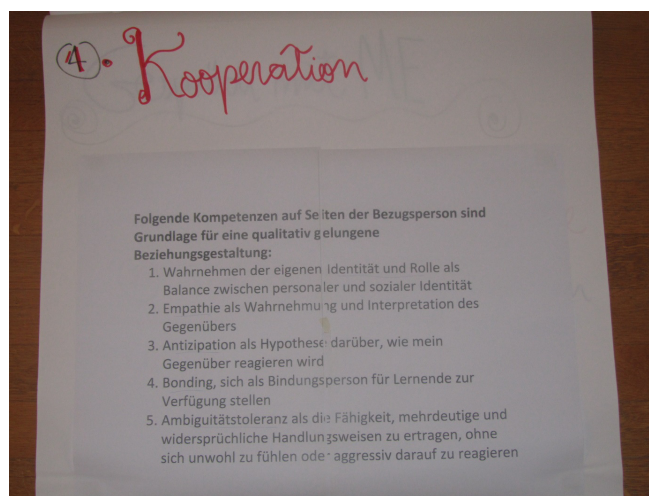
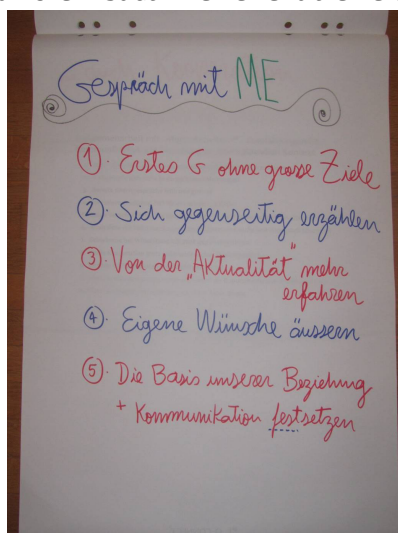




In der Wahrnehmung der Mehrheit der TN herrschte die Idee, wenn man ein Thema gut erklärt – wie z.B. der Übertritt in die Oberstufe oder das Berufswahljahr BWJ -, ist dann die Tür zur Partizipation halboffen. Nun kann ein grosser Teil von ME – aus sehr unterschiedlichen Gründen – nicht auf alle Stufen der „Treppe der Partizipation“ aktiviert werden. Ein Grund dafür ist die kulturelle Vielfalt. Eine TN erzählte von einer erlebten Situation, in der sie bei einem SSG vom Non-Verbal eines Vaters (ME) total verunsichert war. Als Anregung zur anschliessenden Diskussion präsentierte ich eine Sammlung von Hauptthemen in der Oberstufe.



ME haben doch in der Oberstufe viel Erfahrung mit der Schule gesammelt. Ein grosser Teil davon haben schon fixe Ideen, „was die Schule für ihre Kinder vorhat“. Diese Ideen zu „demontieren“, ist eine riesige Herausforderung! Eine TN stellte eine zentrale Frage in Bezug auf die Identität von Jugendlichen von ME: „Wie läuft der Prozess der Identitätsentwicklung bei diesen Jugendlichen und warum ist oft die Beziehung zwischen ihnen und deren Eltern in vielen Fällen (sehr) angespannt?“. Was ich aus meiner Praxis (Interkulturelle Beratung/Coaching) beobachten konnte, ist, dass viele Kinder im Jugendalter die von ihren Eltern (ME) „delegierte Identität“ nicht mehr zu sich tragen wollen: Sie stehen oft für andere (neuen) Werte, als die von den Eltern. Sie distanzieren sich also davon, ohne unbedingt die „offizielle Bindung“ zu brechen. In diesen Fällen brauchen sowohl Eltern (ME) als auch Kinder die Unterstützung der LP. Sich interkulturell kompetent weiter zu entwickeln ist dann eine zentrale Berufskompetenz von LP – besonders in der Oberstufe!



Jorge Montoya-Romani, Schulpsychologe und Erziehungssoziologe, Berater und Trainer „Interkulturelles Lernen“, www.montoya-romani-intercultural.ch